
Das besondere Buch

Thomas Weiß, Fachspezifische und fachübergreifende Argumentationen am Beispiel Schöpfung und Evolution. Theoretische Grundlagen – Empirische Analysen – Jugendtheologische Konsequenzen: Göttingen: V&R unipress 2016. 560 S., € 70,00.

Besprochen von **Prof. Dr. David Käbisch**: Professur für Religionspädagogik Fachbereich Evangelische Theologie, Goethe-Universität, Norbert-Wollheim-Platz 1, 60323 Frankfurt am Main, Campus Westend, E-Mail: kaebisch@em.uni-frankfurt.de

DOI 10.1515/zpt-2016-0051

Neue und bekannte Formen des politischen und religiösen Populismus und Fundamentalismus, die derzeit die mediale Berichterstattung bestimmen, sind nicht nur eine Herausforderung für Parteien und Religionsgemeinschaften. Auch die Bildungsforschung wendet sich zunehmend diesem Thema zu. Ein gewisser Konsens ist schon heute darin zu sehen, dass Populismus und Fundamentalismus als soziale Phänomene zu verstehen sind, auf die sozialpädagogisch reagiert werden muss: also auf die Überforderung vieler Menschen in der Optionsgesellschaft, in der jede Entscheidung eigenverantwortlich zu fällen ist, traditionsverbundene Lebensstile an Bedeutung verlieren und die eigene Heimat als fremd empfunden wird. Populismus und Fundamentalismus sind damit Reaktionen auf vielfältige Modernisierungsprozesse, auch auf dem Feld religiöser und nicht-religiöser Lebensorientierungen. Daher sprechen populistische und fundamentalistische Gruppen vor allem solche Menschen an, die sich von den skizzierten Entwicklungen bedroht sehen.

Zu den ‚klassischen‘ fundamentalistischen Positionen gehört die Annahme einer Unvereinbarkeit der biblischen Schöpfungserzählungen mit modernen Weltentstehungs- und Evolutionstheorien: Wer sich als ‚wahrer‘ Christ verstehe, müsse – so die fundamentalistische Lesart – die biblischen Schöpfungserzählungen wörtlich nehmen. Die Zugehörigkeit zu solchen Gruppen (und die damit einhergehende Distinktion gegenüber anderen) hat nicht nur eine identitätsstiftende Funktion, sondern suggeriert auch Sicherheit und Geborgenheit in Zeiten großer sozialer, politischer und religiöser Verunsicherung.

Vor dem Hintergrund dieses Problemhorizontes hat Thomas Weiß seine Habilitationsschrift vorgelegt, in der er die bleibende Bedeutung intellektueller und argumentativer Redlichkeit im Religionsunterricht unterstreicht. Am Beispiel der nach wie vor in fundamentalistischen, aber auch religionskritischen Kreisen virulenten Frage nach dem Verhältnis poetisch-hymnisch entfalteter Schöpfungserfahrungen und naturwissenschaftlicher Evolutionstheorien untersucht Weiß die

von Schülerinnen und Schülern zu erwerbende Kompetenz, fachspezifisch und fachübergreifend argumentieren zu können. Überzeugend ist der dafür gewählte Weg, der sich in einem stringenten Gesamtaufbau niederschlägt: Nach einer ausgewogenen Systematisierung fachwissenschaftlicher, d. h. schöpfungstheologischer und evolutionstheoretischer Positionen im ersten Hauptteil (S. 53–80) entfaltet Weiß die Typologie fachübergreifender Argumentationsmustern nach Manfred Kienpointner (S. 81–109), um, daran anschließend, seine eigene qualitative sozialwissenschaftliche Methodik (u. a. qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring) im zweiten Hauptteil zu begründen (S. 113–200). In diesen Teilen wird die große Erfahrung des Autors deutlich, die er bislang bei anderen empirischen, von der DFG geförderten Projekten sammeln konnte (ETiK, Ru-Bi-Qua und KERK). Die sich über 275 Seiten erstreckende empirische Analyse von Schülertexten im dritten Hauptteil (S. 203–478) und die daraus entwickelte, empirisch ausgewiesene Typologie von Argumentationsmustern im Jugendalter sind mustergültig durchgeführt und akribisch dokumentiert.

Als Impuls zur Materialerhebung dient dem Autor eine Rede des Physikers Hans-Peter Dürr, der sich wiederum auf eine Parabel von Sir Arthur Eddington bezieht. In dieser streiten ein Naturwissenschaftler (im Text ein Ichthyologe) und eine „außerhalb der naturwissenschaftlichen Zugangsweise“ (S. 204) lebende Person (im Text ein Metaphysiker) um die Existenz von Fischen, die der Ichthyologe aufgrund seiner Fangmethode nicht zu Gesicht bekommen kann: Denn mit seinem Netz können nur Tiere gefangen werden, die größer als fünf Zentimeter sind. Der Naturwissenschaftler ist daher überzeugt, dass es nur Fische gebe, die größer als fünf Zentimeter seien. Ausgehend von dieser Parabel sollten die Schülerinnen und Schüler einen fiktiven Dialog verfassen, in dem aus der Perspektive der Biologie *und* der Theologie heraus argumentiert wird. Diese Aufgabenstellung, die sowohl bei den Probanden im Biologie- als auch im Religionsunterricht zur Anwendung kam, sollte die Schülerinnen und Schüler dazu anregen, das „jeweilig andere Fach und dessen andere Erkenntnisreichweite in die eigenen Überlegungen und Argumente einzubeziehen“ (S. 207).

Anhand der Texte von insgesamt 85 Probandinnen und Probanden aus Berlin und Brandenburg zeigt der Verfasser auf, dass 16 der 22 von Kienpointner genannten Argumentationsmuster nachweisbar sind, die Schülerinnen und Schüler aber oft den Unterschied zwischen einer Meinung und einem Argument nicht kennen, die Prämissen ihrer Argumentation nicht offenlegen, ggf. von falschen fachwissenschaftlichen Prämissen ausgehen oder zu nicht nachvollziehbaren Schlussfolgerungen gelangen. Zutreffend weist der Autor darauf hin, dass Schülerinnen und Schüler die Fähigkeit zum sachgemäß und formal logischen Argumentieren auch im Religionsunterricht erlernen müssen, um sich in einer pluralisierenden Gesellschaft zu (alltags-)ethischen Fragen und religiösen Konflikten

etc. positionieren zu können – eine Anforderung, die im Übrigen auch für jeden Studierenden gilt.

Aus Untersuchungen zum moralischen und religiösen Urteil von Schülerinnen und Schüler ist bekannt, dass lebensferne Gedankenexperimente (wie das Heinz- und Paul-Dilemma in den Untersuchungen von Lawrence Kohlberg bzw. Fritz Oser/Paul Gmünder) kaum dazu geeignet sind, das Urteilsvermögen in Alltagssituationen zu beschreiben. Dieses hängt u. a. davon ab, ob die Probanden von einem Problem emotional betroffen sind oder nicht – eine Beobachtung, die auch für das von Weiß gewählte Setting stärker diskutiert werden müsste (wichtige Beobachtungen dazu finden sich u. a. in dem Text einer Schülerin: Die von ihr „vertretene persönliche Meinung basiert auf einem persönlichen *Bekenntnis zu Gott*“, das „ausgeweitet wird auf den emotionalen Bereich der *Bewunderung*“, S. 494). Darüber hinaus gibt die Analyse von Argumentationsmustern noch keine abschließende Auskunft über die identitätsstiftende Bedeutung von Schöpfungs- und Evolutionsvorstellungen im Leben von Schülerinnen und Schülern, was insbesondere für die eingangs geschilderte Herausforderung des Fundamentalismus zu bedenken wäre. Die Studie eröffnet damit vielfältige Anschlussmöglichkeiten an die weitere sozialpsychologische Forschung zu dieser Thematik in der Religionspädagogik.

Empirische Untersuchungen und systematische Erwägungen haben in der Fachdidaktik u. a. die Funktion, (angehenden) Lehrerinnen und Lehrern eine Orientierung für ihr Unterrichtshandeln zu geben. Unter fachdidaktischen Gesichtspunkten ist es daher bedauerlich, dass der Autor am Ende seiner Arbeit keine (operationalisierbaren) Lernaufgaben oder (konkreten) Anforderungssituationen entwickelt, mit denen die Schülerinnen und Schüler die von ihm geforderten Kompetenzen im Unterricht erwerben bzw. erweitern können. Auch die eingangs überzeugend dargelegte Einsicht, dass „theologische und naturwissenschaftliche Forschungen gemeinsam gegen fundamentalistische Strömungen agieren“ sollten (S. 36), führt nicht zu Aufgabenformaten, die für den Religions- und Biologieunterricht geeignet sind. Erst an solchen didaktischen Konkretionen wird sich langfristig erweisen, ob sich die von dem Autor (in Übereinstimmung mit Bernhard Dressler) geforderte Didaktik des Perspektivenwechsels unter unterrichtlichen Bedingungen realisieren lässt (S. 40, 54 u.ö.). Stattdessen hat sich Thomas Weiß – im Ergebnis plausibel – im vierten und letzten Hauptteil seiner Studie dazu entschieden, den Beitrag seiner Untersuchung zum Programm einer Jugendtheologie zu entfalten (S. 481–510). Auch wenn hier neuere, u. a. von Dressler formulierte Monita undiskutiert bleiben, dokumentiert der Autor im Schlussteil seiner Arbeit überzeugend, wie empirische Einsichten die bildungs- und religionstheoretisch grundierte Diskussion um die Jugendtheologie bereichern können.

Ausgehend von der bekannten, vor allem mit Veit-Jakobus Dieterich und Thomas Schlag/Friedrich Schweitzer entfalteten Unterscheidung einer Theologie von, für und mit Jugendliche(n) legt Weiß zunächst plausibel dar, dass seine Untersuchung diese drei Dimensionen abdeckt (S. 483–488). Den Kern des Unterrichtsgeschehens sieht Weiß gleichwohl im Theologisieren mit Jugendlichen, insofern Jugendliche im Religionsunterricht lernen sollten, theologisch sachgemäß zu argumentieren. Weiterführend ist die Auseinandersetzung mit dem jugendtheologischen Programm von Schlag/Schweitzer und deren Unterscheidung einer impliziten, persönlichen, expliziten, ‚dogmatischen‘ und ‚ausdrücklich theologischen‘ Jugendtheologie. Diese Unterscheidung sei präzisierungsbedürftig, da jede Theologie – verstanden als die Reflexion persönlicher Glaubensvorstellungen – *per definitionem* immer persönlich sei (S. 496). Das ‚dogmatische‘ und ‚ausdrücklich theologische‘ Argumentieren seien darüber hinaus, wie Weiß an einzelnen Schüleraussagen aufzeigt, als Unterformen expliziter Theologie zu kategorisieren (S. 500). Eine weitere Modifikation der von Schlag/Schweitzer vorgetragenen Matrix besteht schließlich darin, dass Weiß den Begriff der Jugendtheologie (als Forschungsgebiet der Religionspädagogik) stärker vom Begriff des Theologisierens (als Tätigkeit bzw. Handlungsfeld im Religionsunterricht) unterscheidet (S. 505 f.) und (mit Helmut Hanisch) für ein begrifflich exaktes, d. h. an fachwissenschaftlichen Standards orientiertes Argumentieren im Religionsunterricht plädiert.

Auch wenn, wie eingangs dargelegt, der politische und religiöse Fundamentalismus primär eine sozialpädagogische, die Emotionalität und Identität von Menschen betreffende Herausforderung ist, bleibt die intellektuelle und argumentative Auseinandersetzung mit politischen und religiösen Positionen in Bildungskontexten wichtig, auch im Religions-, Ethik- und Biologieunterricht. Dies mit aller wünschenswerten Deutlichkeit herausgestellt zu haben, ist das große Verdienst der vorliegenden Forschungsarbeit.